



KATE DYLAN

# STRANDED

DAS VERSPRECHEN  
DES MEERES



| FJB

**Kate Dylan**

# **Stranded**

Das Versprechen des Meeres

*Roman*

Aus dem Englischen  
von Tanja Hamer

 | E-BOOKS

## Über dieses Buch

Mellie will ihr Seevolk um jeden Preis von der brutalen Herrschaft des Titanen befreien. Doch die letzte Rettungsaktion hätte sie beinahe ihr Leben gekostet. Um Hilfe zu holen muss sie ihren geliebten See verlassen, um in den wilden Gewässern Kanadas und in den schimmernden Tiefen vor Hawaii Verbündete zu finden. Mellie darf sich dabei nicht ablenken lassen. Schon gar nicht von ihren widerstreitenden Gefühlen für Rynn, ihren ehemals besten Freund, oder für Caleb, der sie mehr als einmal gerettet hat. Denn ihre Feinde sind überall, und bald steht Mellie vor einer schrecklichen Entscheidung.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

## Biografie

Kate Dylan ist in einem verschlafenen Städtchen in England aufgewachsen, wo sie ihrer Liebe zu Fantasybüchern und -filmen ungestört nachgehen konnte. Nach ihrem Studium an der University of Arts in London zog es sie auf der Suche nach dem perfekten Platz zum Schreiben ans andere Ende der Welt, nach Australien. Mittlerweile lebt und arbeitet sie in London.

*Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)*

# Impressum

Deutsche Erstausgabe

Erschienen bei FISCHER E-Books

© 2018 by Kate Dylan

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2020 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596  
Frankfurt am Main

Covergestaltung: Marie Graßhoff

Coverabbildung: Shutterstock

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-490812-0

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

## Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

# Inhalt

[Widmung]

Kapitel eins

Kapitel zwei

Kapitel drei

Kapitel vier

Kapitel fünf

Kapitel sechs

Kapitel sieben

Kapitel acht

Kapitel neun

Kapitel zehn

Kapitel elf

**Kapitel zwölf**

**Kapitel dreizehn**

**Kapitel vierzehn**

**Kapitel fünfzehn**

**Kapitel sechzehn**

**Kapitel siebzehn**

**Kapitel achtzehn**

**Kapitel neunzehn**

**Kapitel zwanzig**

**Kapitel einundzwanzig**

**Kapitel zweiundzwanzig**

**Kapitel dreiundzwanzig**

**Kapitel vierundzwanzig**

**Kapitel fünfundzwanzig**

**Kapitel sechsundzwanzig**

# Danksagung

*Für Pieter, den großartigsten Landbewohner,  
der je auf der Oberfläche gewandelt ist.*

# Kapitel eins

Tritt auf die Bremse!« Caleb stützte sich mit den Händen am Armaturenbrett ab. »Bremse! Tritt auf die Bremse!«

Mellie stieg mit beiden Füßen auf das mittlere Pedal, und das Auto kam kurz vor einer der Eichen, die die Straße säumten, zum Stehen.

»Verdammt nochmal, Scout.« Er ließ den Hinterkopf an die Kopfstütze sinken. »Hast du den Baum nicht gesehen?«

»Ich habe Augen im Kopf, Caleb. Natürlich habe ich den Baum gesehen.«

»Aber wieso hast du dann noch Gas gegeben?«

»Eigentlich wollte ich die Kupplung treten.«

»Die Kupplung trittst du mit dem linken Fuß. Linker Fuß Kupplung, rechter Fuß Bremse und Gaspedal, so schwer ist das doch nicht. Weißt du was, mir reicht es jetzt.« Caleb riss die Beifahrertür auf. »Rutsch rüber. Die Fahrstunde ist beendet.«

Mellie unterdrückte ein Grinsen, während sie auf den Beifahrersitz wechselte. »Muss ich dich daran erinnern, dass das *deine* Idee war?«

Vor einer Woche waren die offiziellen Papiere endlich angekommen, um die ihre Mum sich bemüht hatte. Mellie besaß jetzt eine Geburtsurkunde und einen Ausweis,

Schulzeugnisse, eine Krankenversicherung und eine vorläufige Fahrerlaubnis für Fahranfänger; alles, was man brauchte, um als echter Landbewohner durchzugehen. Und als sie Caleb von ihrer neuen gefälschten Identität erzählt hatte, war er ganz aufgeregt gewesen und hatte verlangt, ihr das Autofahren beibringen zu dürfen. Offenbar machte man das als siebzehnjähriger Landbewohner so.

»Mag sein, aber ich habe meine Meinung eben geändert«, murmelte Caleb und schlüpfte auf den Fahrersitz. »Meerjungfrauen und Autofahren passen eindeutig nicht zusammen.«

»Dann habe ich wohl Glück, dass ich eine Wandlerin bin und keine Meerjungfrau«, zischte Mellie. Sie hätte nie erlauben dürfen, dass er dieses Wort benutzte. Meerjungfrauen waren ein dummer Mythos der Landbewohner. Sie trugen lächerliche Muschel-BHs, schliefen in leeren Riesenmuscheln, freundeten sich mit sprechenden Fischen an und lockten Seeleute mit ihrem Gesang in den Tod. Ausgerechnet mit *Gesang*. In einer Liste der zehn besten Filmmonster würden sie es nicht mal auf den letzten Platz schaffen.

»Nein, du bist ein bevorstehender Verkehrsunfall.« Caleb ließ den Motor wieder an. »Soll ich dich nach Hause fahren?«

Die Bedeutung des Worts *Zuhause* war in letzter Zeit ziemlich kompliziert geworden. Früher bezog es sich auf Astria, den See und den Wald und Nächte unter Wasser, in denen sie in ihrem weichen Seegrassbett schlief. Aber Mellie lebte jetzt an der Oberfläche. Mit ihrer Mum. In einer angesichts des

wackeligen Zustands ihrer Beziehung komplizierten Lebenssituation.

Es war kompliziert, weil Mellie sich noch nicht an David gewöhnt hatte und es unmöglich war, dem Landbewohner-Ehemann ihrer Mutter in seinem eigenen Haus aus dem Weg zu gehen, und weil Rynn auch dort wohnte, was bedeutete, dass Mellie ihn jeden Tag sehen musste. Tagtäglich saß sie ihm beim Frühstück gegenüber und spürte den spitzen Schmerz des Verrats in ihrer Brust.

Sie hatten seit dem Tag, als Rynn sie in die Falle des Captains hatte laufen lassen, kaum miteinander gesprochen. Er hatte es immer wieder versucht, doch sie hatten sich nur jedes Mal angeschrien, und das war vielleicht noch schlimmer, als sich anzuschweigen. Noch nie in den zwölf Jahren, die sie jetzt befreundet waren, hatten sie sich so gestritten. So, als könnte es tatsächlich nie wieder besser werden. Als gäbe es keinen Weg zurück.

»Lass uns lieber zu dir fahren und einen Film schauen«, schlug Mellie vor. Sie war noch nicht bereit, sich der Realität ihres neuen Zuhauses zu stellen.

»Klingt gut.« Caleb wendete den Pick-up-Truck. »Aber ruf bitte deine Mum an und sag ihr Bescheid. Ich glaube nämlich, sie hasst mich langsam.«

»Sie hasst dich nicht.«

»Eines Tages wird sie noch die Polizei rufen und mich wegen Entführung ihrer Tochter verhaften lassen.«

»Quatsch, wird sie nicht.«

»Ich meine es ernst, Scout, ich würde im Knast nicht lange überstehen. Ich weiß nicht mal, wie man aus einer Zahnbürste eine Waffe schnitzt.«

»Das ist doch lächerlich.«

»Und du zierst dich. Ruf deine Mutter an.«

»Ruf du doch meine Mutter an.«

»Na schön, aber dann musst du *meine* Mutter anrufen.«

»Bei den Göttern, du nervst vielleicht.« Mellie griff in ihre Tasche. Wenigstens musste sie am Telefon nicht das enttäuschte Gesicht ihrer Mutter sehen, das diese immer aufsetzte, wenn sie ihr sagte, dass sie den Abend bei Caleb verbringen wollte. Trotz allem, was sie miteinander durchgemacht hatten, war es Mellie noch nicht gelungen, einen Weg zu finden, ihrer Mum näherzukommen. Sie gab sich wirklich Mühe, machte jedoch nur schleppende Fortschritte. Als würde man gegen eine unnachgiebige Strömung anschwimmen, und das nicht einmal mit Flossen, sondern nur mit Beinen.

»Sie geht nicht ran, aber ich habe ihr eine Nachricht geschickt«, sagte Mellie. »Zufrieden?«

»Äußerst zufrieden. Worte können nicht beschreiben, wie viel Spaß es mir bereitet, euch beide dazu zu zwingen, miteinander zu reden.« Caleb warf ihr einen hämischen Blick zu. »Apropos, gibt es schon einen Termin für unser großes Kanada-Abenteuer?«

Mellie verschränkte die Arme vor der Brust und starrte ihn finster an.

»Sorry, sorry. Hat deine Mutter schon gesagt, wann unser super ernsthafter, nicht-von-mir-zu-veralbernder-oder-mit-einem-dummen-Landbewohner-Namen-zu-betitelnder Ausflug zur Wandlersiedlung in Kanada stattfinden soll?«

Na ja, das war fast besser.

»Noch nicht«, erwiderte sie seufzend. »Quinn versucht immer noch, das restliche Quorum zu überreden, uns zu empfangen, aber bisher ...« Bisher hatten sie sich Zeit gelassen und immer neue Ausreden gefunden. Wenn sie ehrlich war, glaubte Mellie nach über einem Monat nicht mehr wirklich daran, dass sie ihre Zustimmung noch geben würden.

»Mach dir keine Sorgen, Scout. Das klappt schon.« Caleb lächelte sie an. »Captain Meerjungfrau wird sie schon davon überzeugen, das Richtige zu tun.«

Mellie wünschte, sie wäre nur halb so zuversichtlich wie Caleb. Aber von den fünfzehn Soldaten, die seit dem Krieg in Kanada lebten, hatten nur Quinn und seine Frau Niya auf ihren Hilferuf reagiert, und jetzt, da sie wieder nach Hause zurückgekehrt waren, noch dazu, waren die anderen umso weniger bereit, sich einzumischen.

»Und wenn er das schafft ...«, fuhr Caleb fort, ganz offensichtlich darum bemüht, ihre Stimmung zu heben, »... werden wir endlich unseren kleinen Ausflug machen können.«

*Klar. Wir.* »Ich habe immer noch keine Ahnung, warum du vorhast, mitzukommen.«

»Das liegt an deinem Mangel an Phantasie.«

»Mit meiner Phantasie ist alles in Ordnung.«

»Na, dann stell dir mal vor ...«

»Grrr, bei den Göttern. Bitte, nicht schon wieder.« Mellie stöhnte auf.

Er ignorierte sie. »In zehn, vielleicht fünfzehn Jahren, wenn die Meerjungfrauen die Weltherrschaft übernommen haben ...«

»Nur fürs Protokoll, die Meerjungfrauen haben das nicht vor.«

»Und dennoch, *falls* sie es tun sollten, werde ich sagen können, dass ich von Anfang an dabei gewesen bin. Und natürlich werde ich als der Landbewohner, der geholfen hat, es zu ermöglichen, eine bedeutsame Position an eurem Hof erhalten.«

»Habe ich erwähnt, dass du dich total lächerlich machst?« Mellie verdrehte die Augen. Caleb war mit dem wahren Grund noch nicht herausgerückt, warum er darauf bestand, sie zu begleiten, obwohl ihm bewusst sein musste, dass sie einen Großteil der Zeit unter Wasser verbringen würden. Stattdessen tischte er ihr diese offensichtlich ausgedachten Geschichten auf, die mit jedem Mal absurder wurden. Zuerst wollte er mitkommen, weil irgendein Kerl namens Tim Horton dort eine bestimmte Sorte Donuts verkaufte, die angeblich »das Leben für immer verändern« konnten. Als nächsten Grund für die Reise gen Norden hatte er angebracht, ein Wesen namens Bigfoot aufspüren zu wollen, das nun, wo er wusste, dass es Meerjungfrauen gab, ebenfalls existieren konnte. Und jetzt

wollte er ihr offenbar helfen, die Herrschaft der Meerjungfrauen einzuläuten.

Mellie vermutete einen wesentlich einfacheren Grund hinter seinem Anliegen. Einen, der mehr damit zu tun hatte, wer noch mitkam, als mit der Weltherrschaft oder der Jagd nach einem übergroßen Affenmenschen. Aber sie wollte sich nicht beklagen. Calebs Anwesenheit war das Einzige, was diesen vermaledeiten Ausflug erträglich machen würde.

»Würden wir nach Kanada fliegen?«, fragte er.

»Nur, wenn ich bis dahin den Verstand verliere.«

Caleb schielte zu ihr rüber. »Du weißt schon, dass das Risiko, bei einem Flugzeugabsturz zu sterben, statistisch gesehen gegen null geht.«

»Mein Risiko, bei einem Flugzeugabsturz zu sterben, ist tatsächlich gleich null«, entgegnete Mellie, »da ich nicht vorhabe, überhaupt erst in eines zu steigen.«

»Jetzt mal im Ernst, Scout, es ist etwa hundertmal wahrscheinlicher, bei einem Autounfall zu sterben. Wenn du fährst, eher tausendmal wahrscheinlicher.«

»Jetzt bringst du mich nur dazu, auch nie wieder in ein Auto zu steigen.«

»Ich sage ja nur, dass die Fahrt ein bisschen zu lang ist, als dass du deinen Sturkopf durchsetzen kannst.«

Ja, stimmte Mellie stumm zu. *Lang und unangenehm*. Elf Stunden, eingesperrt in ein Auto mit ihrer Mum und Rynn. Da das Quorum auch zu seiner Rolle im Verlauf der Ereignisse Fragen stellen würde, sollte er ebenfalls mitkommen.

»Na ja, vielleicht bin ich eben gern ein Sturkopf«, erwiderte Mellie.

»Hey, du kannst so stur sein, wie du willst, solange du auf dem Beifahrersitz bleibst.«

»So schlecht bin ich jetzt auch nicht gefahren, Caleb.«

»Ja, klar. Vielleicht nicht im Vergleich zu deinen Kochkünsten oder zu Horrorfilmen aus den Neunzigern.«

Mellie warf ihr Handy nach ihm. »Idiot.«

Caleb grinste. »Meerjungfrau.«



Abgesehen vom endlosen Vorrat an Popcorn und Filmen – und Calebs Gesellschaft natürlich – war der größte Vorteil von Calebs Hütte die Nähe zum See. Nachdem ihr Versuch, unbemerkt nach Astria zu gelangen, kläglich gescheitert war, hatte Mellie befürchtet, den See nie wieder zu sehen. Rynn hatte zwar bei allen Göttern geschworen, dem Captain nichts von Caleb erzählt zu haben, aber trotzdem waren sie sich alle einig gewesen, dass Caleb dem Wald eine Weile fernbleiben sollte.

Er hielt es drei Tage aus.

Drei Tage zu Hause bei seinen Eltern, bis der erste große Streit über seine Zukunft ausbrach; bis er das tat, was er immer tat, wenn die Lage zu angespannt wurde: Er sprang in sein Auto und fuhr zu seiner Hütte. Zwei Vampirfilme später hatte sich

Caleb so weit beruhigt, dass ihm wieder einfiel, warum er nicht dort sein sollte.

Ab da wurde er vorsichtiger.

Er überprüfte sorgfältig, dass auch nichts verändert worden war, seit sie die Hütte verlassen hatten. Er bewahrte seine Pistole im Haus anstatt im Auto auf und durchkämmte die umliegende Gegend, um Anzeichen irgendwelcher Aktivitäten zu entdecken. Er installierte sogar eine kleine Kamera über der Haustür.

Bis zum Ende der Woche hatte Caleb endlich das Gefühl, sich in der Hütte sicher fühlen zu können. Noch ein paar Tage später konnte Mellie ihre Mum endlich überreden, ihn dort besuchen zu dürfen.

Der See war natürlich tabu, aber der dichte Wald, der den See umgab, war seit dem Tag ihrer ersten Verwandlung Mellies zweites Zuhause gewesen. Und dorthin zurückzukehren gab ihr das Gefühl, ihrem alten Leben wieder etwas näher zu sein, auch wenn sie sich versteckt halten musste. Sie hatte die Tage an der Oberfläche damit verbracht, zwischen diesen Bäumen zu patrouillieren und die Schutzanker intakt zu halten, die den See verbargen und die Landbewohner davon abhielten, die auf seinem Grund verborgene Stadt zu entdecken. Zumindest hatte sie das immer geglaubt.

Inzwischen wusste Mellie es besser; sie hatte die wahre Macht der Schutzanker am eigenen Leib zu spüren bekommen. Und sobald sie das Quorum überzeugt hatte, ihr zu helfen,

würde sie dafür sorgen, dass auch alle anderen Wandler Astrias die Wahrheit erfuhren.

Anders als das Haus ihrer Mum verströmte Calebs Hütte eine warme, bewohnte Atmosphäre. Zu Hause konnte Mellie sich nie entspannen; David hielt das Haus stets zu sauber, zu perfekt aufgeräumt. Sie hatte das Gefühl, allein durch ihre Anwesenheit die Deko zu ruinieren, ein Fleck auf einer ansonsten schneeweißen Leinwand zu sein. Calebs Hütte war im Vergleich dazu gemütlich. Angefangen bei den nicht zusammenpassenden Möbeln und der alten, durchgesessenen Couch bis zu den Bergen von Krimskrams, der sich in allen Ecken türmte, fühlte sich alles irgendwie echt an. Und was noch wichtiger war, es fühlte sich nach ihm an. Würde man Caleb in ein Haus verwandeln, würde es genauso aussehen wie diese Hütte.

»Ich hoffe, du weißt, dass ich den Film aussuchen darf, weil du beinahe mein Auto geschrottet hast«, bemerkte Caleb und winkte sie hinein.

»Klar, als ob du mich sonst den Film hättest aussuchen lassen«, murmelte sie. Caleb hatte ihr bisher nur ein einziges Mal die Verantwortung für ihre Abendunterhaltung überlassen, doch als sie aus Versehen eine der Selbsthilfe-DVDs seiner Mutter ausgewählt hatte, war sie ihre Entscheidungsgewalt ganz schnell wieder losgeworden. Was Mellies Meinung nach völlig unfair war. Wie hatte sie denn ahnen sollen, was auf der DVD drauf war? Immerhin hieß der verdammte Film *Breaking*

*the Dawn*. Sie war davon ausgegangen, es ginge um Vampire und Sonnenlicht.

»Holla, immer schön langsam, mein Junge.« Caleb taumelte ein paar Schritte zurück, als sein Hund im Flur auf ihn zugestürzt kam wie ein pelziger Blitz aus Pfoten und braunem Zottelfell. Doch anstatt wie üblich freudig zu bellen, knurrte Sammie bedrohlich.

»Ich weiß nicht, warum du mich anknurrst.« Caleb ging in die Hocke und kraulte den Hund hinter den Ohren. »Sie ist der Grund, warum wir fast draufgegangen wären.«

»Hör nicht auf ihn, Sammie.« Mellie schnappte sich einen Keks vom Esstisch und warf ihn dem Hund hin. Sammies Loyalität zu Caleb war unerschütterlich – außer es ging um etwas zu essen. Ein Keks würde ihn sicher zum Verstummen bringen.

Allerdings ignorierte Sammie die Leckerei heute völlig. Wenn überhaupt, wurde sein Knurren nur noch lauter.

»Was ist denn los, mein Junge? Bist du verletzt?« Caleb folgte dem Hund ins Wohnzimmer. Sammie schien nicht zu hinken, und sein Futternapf war noch halb gefüllt, er war also auch nicht hungrig.

»Vielleicht ist wieder ein Waschbär auf dem Dach?«, überlegte Mellie. »Wahrscheinlich will er nur raus und spielen.«

»Weißt du was, Scout, wenn das ein Horrorfilm wäre, wärst du das Mädchen, das die offensichtlichen Warnzeichen ihres treuen, alten Hundes in den Wind schlägt.« Auch wenn Calebs

Tonfall scherzhaft klang, blieb die Sorge in seinem Blick bestehen.

»Ja, aber das ist kein Horrorfilm«, erwiderte Mellie. Selbst wenn er noch so gern mal in einem mitspielen würde. »Aber wo wir schon von Horrorfilmen sprechen, ist heute Vampirabend oder Sumpfmonsterabend?« Sie ging zu den hohen Regalen, in denen er seine DVD-Sammlung untergebracht hatte. Caleb besaß wirklich eine beeindruckende Menge an Filmen, alle chronologisch sortiert, angefangen bei – in seinen Worten – den Schwarz-Weiß-Klassikern aus der Zeit vor dem Farbfilm bis hin zu den effektbeladenen Schauerwerken der vergangenen Jahre.

»Weder noch. Ich hatte heute eher an Godzilla gedacht. Das heißt, falls ich in nächster Zeit herausfinde, was mit diesem verrückten Tier los ist«, fügte Caleb hinzu, als Sammie zum Fenster lief und begann, an der Scheibe zu kratzen. »So was macht er sonst wirklich nie.«

*Da hat er recht.* Mellie wurde plötzlich flau im Magen. Sie hatte Sammie schon Dutzende von Waschbären durch den Wald jagen sehen, er hatte sogar mal eine Viertelstunde lang versucht, einen Baumstamm hochzuklettern, weil er ein Eichhörnchen verfolgen wollte. Aber er tat das immer auf eine verspielte, gutmütige Art, niemals aggressiv.

Außer, er fühlte sich bedroht.

»Du hast doch heute Morgen nichts Besonderes bemerkt, oder?« Ihre Nackenhaare stellten sich auf. Als Sammie das letzte Mal auch nur halb so aufgereggt gewesen war, hatte es an

Menschen und nicht an einem Tier gelegen. Aber Menschen verirrten sich während des Winters nicht hier raus. Zumindest keine Landbewohner. Wandler dagegen ...

»Nur wenn zwei sich jagende Opossums als etwas Besonderes zählen«, meinte Caleb. »Warum?«

Sammie fing an zu heulen wie ein Wolf.

Da wusste Mellie Bescheid.

Der erste Schuss fiel, ehe sie überhaupt reagieren konnte, und riss ein Loch in die Holzwand.

»Was zum ...«

»Runter!« Sie konnte ihn gerade noch zu Boden ziehen, als ein weiterer Kugelhagel die Fensterscheibe durchschlug und rasiermesserscharfe Glassplitter auf sie niederregnen ließ. Ein scharfer Schmerz in ihrer Handfläche brachte Mellie zum Fluchen.

»Scout?« Caleb brauchte nur einen kurzen Moment, um die Lage zu erfassen. Mit einer beherzten Bewegung rollte er sie beide hinter die Couch und drückte Mellie flach gegen das Polster. »Bist du verletzt?«

Mellie zog sich den Ärmel bis über die Hand. »Alles in Ordnung.« Sie wollte viel mehr sagen; sie wollte ihm mitteilen, wer da draußen war und warum und mit wem sie es zu tun hatten. Aber die Worte blieben ihr vor lauter Herzklopfen im Hals stecken. Captain Ferricks Männer hatten sie gefunden. Sie hatten ihren letzten Zufluchtsort im Wald entdeckt.

»Wir müssen es zum Auto schaffen.« Calebs Stimme war ein gepresstes Flüstern, kaum hörbar über das Klingeln in ihren

Ohren und den Lärm der Schüsse. »Bleib unten, okay?«

Sie warteten eine Feuerpause ab, obwohl Mellie wusste, dass jede Atempause nur von kurzer Dauer sein würde. Sie konnte die Stimmen der Soldaten draußen noch hören. Zwei unterschiedliche Stimmen, die lachten und scherzten, während sie die Hütte umrundeten. Die beiden hatten offensichtlich Spaß an ihrer grausamen Arbeit.

Ganz langsam krochen Mellie und Caleb zwischen den Möbeln hindurch, wobei sie sich dicht beieinander und nah am Boden hielten. Sammie trottete neben ihnen her.

»Moment.« Caleb drehte sich um, als sie den Couchtisch passierten, und verließ kurz die Deckung, um seinen Laptop zu retten.

»*Ernsthaft?*«, zischte Mellie.

Sammie bellte kurz auf, als wollte er ihr zustimmen.

»Mein gesamtes Leben befindet sich auf dem Ding.« Caleb duckte sich wieder neben sie. »Ich werde den Computer nicht zurücklassen.«

Bei den Göttern, das konnte doch nicht ...

Das gegenüberliegende Fenster barst, als ein weiterer Kugelhagel über sie hereinbrach. Caleb zog sie schnell zu Boden und schützte sie mit den Armen vor den Scherben.

»Mann, diese Typen geben aber auch nicht auf.«

»Nein.« Das wusste Mellie aus Erfahrung. Die Männer, die dem Captain loyal ergeben waren, folgten ihm blind. Sie führten seine Anordnungen ohne Zögern und ohne Zweifel aus, egal wie falsch oder tödlich sie waren.

»Also, das ist der Plan«, sagte Caleb. »Wenn wir es zur Tür geschafft haben, nehme ich meine Pistole, um sie abzulenken, und du lässt in der Zeit den Motor an.«

»Das ist dein Plan?«

»Hey, ich habe nie gesagt, dass es ein guter Plan ist.« Er brachte ein schwaches, humorloses Lächeln zustande. »Aber wir müssen hier irgendwie rauskommen, und zwar, bevor sie die Hütte dem Erdboden gleichmachen.«

Dagegen konnte Mellie nichts einwenden, nicht, solange ihnen die Kugeln um die Ohren flogen.

»Ich sollte diejenige sein, die sie ablenkt«, erwiderte sie, während sie sich kriechend einen Pfad in den Flur bahnte. Die Soldaten waren immerhin ihretwegen gekommen.

»Jetzt komm schon, Scout, hast du überhaupt schon mal eine Waffe in der Hand gehalten?«

»Nein, aber ...«

»Dann gibt es kein Aber. Du nimmst Sammie und läufst zum Wagen.«

»Caleb ...«

»Es wird alles gut werden, Scout. Ich bin direkt hinter dir.« Er drückte ihr die Autoschlüssel in die Hand, wobei seine Finger kurz auf ihren liegen blieben, ehe er sie zurückzog. »Und du bist schön brav, okay, mein Junge?« Er wandte sich Sammie zu. »Bleib bei Mellie. Kein Quatsch jetzt.«

Sammie bellte einmal und stellte sich mit gefletschten Zähnen neben Mellie.

Caleb schnappte sich seine Pistole. »Bereit?«

*Bei den Göttern, kein bisschen.* Mellie biss sich auf die Innenseite der Wange. Sie hätten niemals hierherkommen dürfen. Sie hätte wissen müssen, dass der Captain sie früher oder später finden würde, dass er die Suche nach ihr nicht aufgeben würde, egal, wie lange sie auch dauerte. Und sie hätte genau das auch zu Caleb sagen sollen, als sie seine Textnachricht bekommen hatte, dass er in seine Hütte zurückgekehrt war. Stattdessen hatte sie geantwortet: *O Mann, ich wünschte, ich wäre jetzt auch dort.* Wie bescheuert von ihr.

»Scout?«

»Ich bin bereit.« Mellie verdrängte die reumütigen Gedanken. Dafür würde sie später noch genug Zeit haben. Vorausgesetzt, sie würden den Hinterhalt überleben, der sie draußen erwartete.

»Dann sehen wir uns gleich im Auto.« Caleb stürzte in den Wald, wobei er wie wild in die Luft schoss. Mellie folgte ihm mit Sammie auf den Fersen. Es war nicht weit zu Calebs Pick-up-Truck, gerade weit genug, um ihr einen kurzen Blick auf die Angreifer zu ermöglichen, als sie um die Ladefläche herumlief. Den Vorschriften entsprechend hatte sie nie eine engere Verbindung zu den Soldaten aufgebaut, weshalb sie diese beiden auch nicht erkannte, aber sie musste weder ihre Namen noch ihre Gesichter kennen, um zu wissen, dass es sich um Wandler handelte. Sie trugen die gleichen schlecht sitzenden Kleider, die das Korps allen Wandlern zur Verfügung stellte: Jeans mit Metalldruckknöpfen an der Seite, dünne Baumwoll-T-Shirts, trotz der Kälte keine Jacken. Und um den Hals hing die

## *Caleb*

Mellie konnte bildlich vor sich sehen, wie er beim Schreiben gegrinst hatte, und sie vertraute ihm, dass er niemals irgendetwas tun würde, um diese geheime Welt bloßzustellen, die er entdeckt hatte. Also schob Mellie, ohne zu zögern, die handgeschriebene Notiz beiseite, und als sie die Seite darunter sah, lächelte sie noch breiter. Denn natürlich, *natürlich* hatte er es getan.

In ihren Händen lag der Beginn einer Geschichte, wo ein Ende hätte sein sollen.

Es war ihre Geschichte, mit seinen Worten erzählt.

»Gestrandet«

*Ein Drehbuch von Caleb Greene*

# Danksagung

Das Geräusch, das ihr jetzt hört, geschätzte Leser, ist mein Schrei, denn irgendwie – weiß der Teufel, *wie* – habe ich es geschafft, dieses Buch zu beenden. Und, Mann, hat es viele Leute gebraucht, die mir dabei geholfen haben.

Zuerst muss ich mich bei der ewig geduldigen Danielle Zigner und ihrem Team bei LBA Books bedanken. Wenn es einen Nobelpreis dafür gäbe, sich mit meiner Verrücktheit auseinanderzusetzen ... Das wäre wohl ein ziemlicher Abstieg für das Nobelpreiskomitee, aber ihr würdet einen solchen Preis auf jeden Fall gewinnen.

Danke auch an meine Lieblingsliteraturagenten Clemmie und Alice von ILA, dass sie mir für dieses Buch das beste Zuhause gefunden haben, das ich mir hätte wünschen können – und für die Pfannkuchenfrühstückstreffen und die Team-Jess-oder-Team-Logan-Diskussionen (Team Logan gewinnt!).

Als Nächstes geht ein großes Dankeschön an Lexa Rost vom S. Fischer Verlag, nicht nur, weil sie an dieses Buch geglaubt hat, sondern auch dafür, dass sie mich stets im besten Sinn gepusht hat. Deine Anmerkungen, deine Geduld und deine Ratschläge haben dieses Buch so viel besser gemacht, dass ich am liebsten meine Testleser zusammentrommeln und

verschwinden lassen wollte, damit sie nie wieder von dieser ersten Fassung sprechen können.

Aber das wäre natürlich unhöflich, deshalb bedanke ich mich lieber ganz herzlich bei ihnen.

Naomi, Liam, Jaime, Mark, Alex, Darren, Jocelyn, Leanne, Marianna und Peter; ohne euch wäre ich immer noch das komische Mädchen in der Ecke, das Chips isst und über Fische schreibt. Danke, dass ihr es mit Mellie und den anderen von Anfang bis Ende ausgehalten habt. Es war ein langer Weg, und ihr habt mich auf jedem Schritt begleitet. Oh, und ein besonderes Dankeschön geht an Alex, dass er den Arbeitstitel für dieses Buch beigesteuert hat. In meinem Herzen wird es immer *Still Pretty Stranded* heißen. Und nächstes Jahr kommt dann der Nachfolger raus *Too fast: too stranded*.

Kevin Lim, mein Sodakumpel, und Tim Negal, mein Käsekomplize: Danke euch beiden, dass ihr mich so endlos über dieses Buch habt reden lassen. Und ein ganz großer Dank geht auch an meine Familie für die Unterstützung und dass ich mich während der Party in meinem Zimmer verkriechen durfte, damit es die Meerjungfrauen rechtzeitig in die Druckerpresse schaffen.

Und danke an Pieter, meinen leidgeprüften Freund; ein Buch zu schreiben gehört zu den Dingen, die einen für die Außenwelt supercool machen, aber die ein Albtraum für diejenigen sind, die es jeden Tag mit einem aushalten müssen. Danke, dass du meinen Traum unterstützt hast. Du bist bestimmt froh, wenn ich jetzt endlich aufhöre, über Fische zu reden!

Und zu guter Letzt geht mein wichtigster Dank an alle Leser, die sich mit mir auf diese wundersame Reise begeben haben. Ich hoffe, ihr habt sie genauso genossen und dass wir uns eines Tages am Ende eines anderen Buches wiedertreffen.

Bis dahin: Macht's gut, und danke für den Fisch.